

Die Germanen: Mythos und Forschungsrealität

Armin Volkmann

Vor- und Frühgeschichte, Institut für Archäologische Wissenschaften der J.-W. Goethe Universität
Frankfurt/Main und

Digital Humanities, Lehrstuhl für Computerphilologie und Neuere Deutsche Literaturgeschichte der Julius-
Maximilians-Universität Würzburg

Inhalt

Ersterwähnung des Namens „Germanen“	1
Wer waren die „Germanen“?	3
Woher kamen die „Germanen“?	5
Was ist typisch „germanisch“ in der Archäologie?	6
„Germanisches Recht“	7
Literatur	8

Ersterwähnung des Namens „Germanen“

Der Begriff „Germanen“ ist zuerst von römisch-griechischen Geschichtsschreibern eingeführt worden. In der antiken Literatur wurde er als Sammelbegriff für alle nordöstlich des Rheins lebenden Barbaren verwendet. Die Menschen dort bezeichneten sich jedoch selber mehrheitlich nicht als Germanen. Die exogen gegebene (Fremd-) Bezeichnung Germanen beschreibt keine Ethnizität oder einheitliche Volksgruppe, sondern sie fasst die Diversität unterschiedlicher Stammesverbände mit endogen ausgeprägten Namen zusammen.

Die erste schriftliche Nennung der „Germanen“ ist bereits aus dem späten 3. Jh. BC bekannt, wo sie neben den Galliern in den Triumphal-Fasten zum Jahr 222 BC im Zusammenhang des dort verzeichneten römischen Sieges von *M. Claudius Marcellus* bei *Clastidium* über die "*Galleis Insubribus et Germ[an(eis)]*" erwähnt wurden (TIMPE 1998, 2f.). Die *Fasti* waren eine Liste der wichtigsten Tage aus

denen sich im Verlauf der Zeit eine Vorform des Kalenders entwickelte. Innerhalb des diffusen Weltbildes über die nördlichen Gebiete außerhalb des Römischen Reiches wurde der Wohnsitz der Germanen, d.h. „Germanien“, allgemein zwischen den Kelten im Westen und den Skyten im Osten eingeordnet, wobei klare Grenzen noch unbekannt waren. Im 2. bis 1. Jh. BC war der Germanenbegriff wohl weiterhin in der römischen Welt geläufig – die erhaltenen schriftlichen Quellen schweigen jedoch darüber. Erst aus der Mitte des 1. Jhs. BC ist vom griechischen Philosophen und Historiker *Poseidonios* von *Apamea* ein narratives Zitat bekannt, dass neben Kimbern auch die Sitten der Germanen aufführt, und sie als Nachbarn der Kelten im rechten Rheingebiet lokalisiert (vgl. SEYER 1988, 55–59). Das anschließende barbarische Hinterland war aus römischer Sichtweise noch weitgehend eine *Terra incognita*, ein unbekanntes Land mit wilden Einwohnern am nördlichen Ende der Welt, weit

außerhalb der römischen Ökumene. Die römische Fremdbezeichnung „Germanen“ entstand im gallisch-keltischen Siedlungsgebiet am Mittel- und Niederrhein und wurde ursprünglich von den linksrheinischen Kelten als Name für die rechtsrheinischen keltischen Gruppen verwendet. Durch die linksrheinischen Kelten wurde der Germanenbegriff an die Römer vermittelt und von diesen übernommen, wie die plausible Hypothese von D. TIMPE, basierend auf der Analyse der schriftlichen Quellen, verdeutlicht (DERS., 6–7).

Ab der 2. Hälfte des 1. Jhs. BC kamen die Römer durch ihre Expansionsbestrebungen auch ins rechtsrheinische Gebiet und damit zusehends in Kontakt mit germanischen Stämmen (*gentes*), sodass diese nun verstärkt in den schriftlichen Quellen erwähnt wurden (SEYER 1988, 49ff.). Bereits in den Berichten *De bello Gallico* im sogenannten „Germanenexkurs“ des römischen Feldherren und späteren Kaisers *Gaius Iulius Caesar* über den Gallischen Krieg von 58 bis 51/50 BC taucht die Bezeichnung *Germani cisrhenani* auf, die sich ursprünglich auf verschiedene germanisch-keltische Stämme beiderseits des mittleren Rheingebiets bezog (TIMPE 1998, 4–5). Innerhalb der Kriegszüge, die eigentlich gegen die Gallier gerichtet waren, wurde schon 55 BC im Zuge einer Strafaktion gegen die links des Rheines ansässigen Germanen der Rhein kurzfristig nach Osten überquert. Aus Gründen der besseren Verteidigbarkeit wurde der Rhein im Folgenden als Reichsgrenze festgesetzt und willkürlich als ethnische Grenze zwischen den Galliern und Germanen beschrieben. Erst durch *Caesar* wurde mit dem Begriff Germanen ein Volk gleichgesetzt, was das Geschichtsbild nachhaltig bis ins 20. Jh. prägte. So wurden in den Aufzeichnungen *Caesars* teils recht unterschiedliche Stämme östlich des

Rheins aus politischem Kalkül als Germanen zusammengefasst, um einen kaum oder nur schwer bezwingbaren, übermächtigen Gegner einer sehr großen Volksgruppe zu stilisieren. Die politisch intentionierten Berichte *Caesars* sicherten ihm weiterhin Gelder und die militärische Unterstützung Roms. Darüber hinaus legitimierten sie gleichzeitig das Ende seiner Expansionserfolge am Rhein.

In den schriftlichen Quellen wird ein Ödlandstreifen rechts des mittleren Rheins zur Zeitenwende beschrieben, der die Folge einer planmäßigen Entsiedlung durch die römische Armee war (SCHLEGEL 2005, 85–88). Erst durch die augusteischen Expeditionen des *Drusus*, tief ins Innere Germaniens zwischen den Jahren 12 bis 9 BC, wurden die Vorstellungen über Germanen im Römischen Reich konkreter, wie zahlreiche schriftliche Dokumente der Zeitenwende belegen (TIMPE 1998, 35–48). So rückten die Germanen im Rahmen dieser Erkundungen, die entlang der Nordseeküste und des rechtsrheinischen Gebietes bis an die Saale und Elbe sowie u.a. entlang des Mains führten, zusehends in den Fokus der römischen Außenpolitik. In diesen potentiellen Kolonisationsgebieten wurden sehr schnell stadttähnliche Feldlager (wie beispielsweise in Waldgirmes an der Lahn) errichtet, die man nicht nur permanent zu etablieren versuchte, sondern die als präurbane „Keimzellen“ einer systematischen Binnenkolonisation dienen sollten (vgl. SCHNURBEIN 2000, 34–37). Durch die römische Niederlage in der Varusschlacht im Jahr 9 AD endeten diese ersten Aktivitäten im rechtsrheinischen Gebiet, der *Germania magna*, abrupt. Zweifelsohne ist die verstärkte schriftliche Erwähnung der Germanen wohl auch dem Umstand der römischen Niederlage des *Publius*

Quinctilius Varus in den Wäldern Germaniens im Jahr 9 AD geschuldet, bei der drei römische Legionen samt Hilfstruppen und Tross, d.h. zirka 20000 Soldaten, vernichtend geschlagen wurden, was einem Zehntel der gesamten römischen Militärstärke entsprach (DIETZ 2000, 2f.). Diese zu diesem Zeitpunkt einzigartige Niederlage hatte nahezu traumatische Auswirkungen auf die römische Politik und Geschichtsschreibung. So versuchte man in Rom die Niederlage durch die Stilisierung eines wilden, barbarischen und mächtigen Gegners zu verarbeiten, der in Form der Germanen konstruiert dargestellt wurde.

Erst durch die Feldzüge des *Gaius Iulius Caesar Germanicus* in den Jahren 14 bis 16 AD konnte das Römische Reich dauerhaft bis in die Mitte des 3. Jhs. ins rechtsrheinische Gebiet, von der Wetterau im Norden, über den unteren Main, östlich des Neckars bis zur Mündung des Altmühls in die Donau (Obergermanisch-Raetischer Limes der römischen Provinz *Germania superior*), ausgedehnt werden (ERDRICH 2000, 193–196). Der Krieg gegen die Germanen wurde eingehend vom römischen Geschichtsschreiber *Publius Cornelius Tacitus* in seinen um 110–120 AD erschienenen *Annales* mit insgesamt mindestens 16 Bänden

Wer waren die „Germanen“?

Allgemein werden als „Germanen“ einige Stämme der Zeitenwände im Gebiet Mitteleuropas und südlichen Skandinavien bezeichnet. Eine angeblich ethnische Identität der Germanen wurde in der Forschung traditionell auch über die Rekonstruktion der Sprache versucht zu belegen. Die Untersuchungen zielten darauf eine „indogermanische Ursprache“ zu rekonstruieren, die retrospektiv dann auch Aussagen zur einstigen Verbreitung der Germanen, als deren mutmaßliche

beschrieben. Er bezog sich dabei u.a. auf ältere, heute nur teilweise erhaltene Werke, wie das von *Plinius* dem Älteren, der, im Gegensatz zu *Tacitus*, wohl in der Mitte des 1. Jhs. tatsächlich in Germanien gewesen war (SEYER 1988, 49–55). Die ebenfalls nur fragmentiert überlieferten *Annales* des *Tacitus* waren die wichtigste Grundlage der ab dem Frühmittelalter erfolgten sogenannten „germanisch-römischen Geschichtsschreibung“ und Identitätsbildung im Rahmen der Staatengründungen und folgenden Konsolidierungen sowie der zum Teil daraus resultierenden Ethnogenesen. Diese retrospektive „Entstehung der Völker“ basierte oft auch auf den mythischen Erzählungen zur Abstammung der vermeintlich „germanischen Vorfahren“ nach der „*Mannus*-Genealogie“ in der *Germania* des *Tacitus*, die in der Forschung auch als „*taciteischer* Namensatz“ bekannt ist und vielfach, jedoch ohne konkret fassbares Ergebnis zur Abstammung der Völker, analysiert wurde (vgl. SEYER 1988, 50–51 59). In diesem Kontext seien auch die recht provokant formulierten Ausführungen von P.-J. GEARY zur „Erfindung der Völker in der Antike“ genannt, die diese Thematik kritisch hinterfragen (DERS. 2002, 53ff.).

Sprachträger, zuliebe. Eine kritische Aufarbeitung zum „Wissen über die Germanen und ihre Sprache“ erfolgte jüngst vom Linguisten und Indogermanisten W. EULER und Publizisten K. BADENHEUER (DIES. 2009, 12–53). Allgemein müssen heute Untersuchungen zur „indogermanischen Ursprache“ als grundlegend gescheitert angesehen werden, da eine „germanische Ethnie“ mit einer gemeinsamen Sprache nicht der historischen Realität entspricht

und damit *per se* nicht rekonstruierbar, bzw. belegbar ist (vgl. folgendes Kapitel). Vielmehr war die exogene, römische Fremdbezeichnung „Germanen“, wie dargelegt, ein Sammelbegriff für viele, teils recht unterschiedlich ausgeprägte, Stämme bzw. Gruppen, die eben keine gemeinsame (germanische) Identität hatten. Die als Germanen bezeichneten Gruppen verfügten aber in Form von kulturellen Verbänden doch über zahlreiche Gemeinsamkeiten, wie einige archäologische Forschungen analytisch-vergleichend aufzeigen können (vgl. LEUBE 2009). Die Definition des Begriffes Germanen ist im Kontext archäologischer Forschungen aber auf Kulturräume materieller Hinterlassenschaften, der Funde und Befunde, bezogen, die nicht mit einer spezifischen Ethnie gleichgesetzt werden können. Die Artefakte spiegeln immer nur einen Teilaspekt der einstigen historischen Kultur wider, die weit vielfältiger als der jeweilige Teilausschnitt der Fundstücke der „wiederentdeckten Kultur“ war (EGGERT 2001, 112.). Dabei ist zu betonen, dass diese „materielle Kultur“, d.h. der „Fundniederschlag“ der Fundstellen in den archäologischen Fundkartierungen, meist nur im seltenen Ausnahmefall Aussagen zum spirituellen oder sprachlichen Kontext zulassen, die aber zum Gesamtspektrum einer Kultur gehören, sodass diese Karten kein reales Verbreitungsbild eines „Volks“, bzw. einer Ethnie aufzeigen. So zeigt eine Verbreitungskartierung ausgewählter Funde bestenfalls ein Element (oder mehrere Elemente) der historisch existenten Kultur. Vielerlei weitere kulturelle Elemente können in thematischen Gegenkartierungen in Bezug zueinander ausgewertet werden und verdichten somit das Abbild der „wiederentdeckten Kultur“. So wird deutlich, dass die Fundstellenkarten keine

Verbreitungsräume von Ethnien mit einer spezifischen Kultur (früher Völker und Stämme) oder gar die Verbreitung von Germanen darstellen, da immer nur Teilaspekte der einstig realen Kultur fragmentarisch kartiert wird. Andererseits zeigen sich jedoch in den Karten, beispielsweise in der Kartierung der unterschiedlichen Grabformen (Körpergräber, Brandgräber und deren Unterarten), oft recht eindeutige regionale Befundschwerpunkte. Diese archäologischen Formenkreise, bzw. in diesem Fall Grabrituskreise, sind durchaus als eine kulturelle Gemeinschaft zu identifizieren, da der Grabritus als ein bedeutender Teilaspekt der präexistenten Kultur in ihrer kulturellen Wirklichkeit anzusehen ist. Eine Ethnie, wie die Vermeintliche der Germanen, bestünde jedoch aus weit mehr Elementen, wie einer gemeinsamen Sprache, einer einheitlichen gesellschaftlichen Ordnung und anderen, die heute retrospektiv nur ansatzweise (z.B. als einheitliche Trachtelemente innerhalb der archäologischen Funde) erschlossen werden können. Unbestreitbar sind aber in den Fundstellenkartierungen in bestimmten kulturellen Aspekten (wie der Waffenausstattung) homogen erscheinende Gebiete zwischen Rhein und Oder/Weichsel, nördlich der Mittelgebirgsschwelle, zu erkennen, die große Gemeinsamkeiten im archäologischen Fundgut aufweisen und so die Existenz einer größeren archäologischen Kultur aufzeigen. Dieser Formenkreis grenzt sich deutlich von anderen im Westen, Osten und Süden besonders signifikant anhand der Funde des 1.–2. Jhs. BC ab (HERRMANN 1988, 209 Abb. 59; vgl. zu den Funden des 1.–5. Jhs. AD – LEUBE et al. 1988, 385–438; SCHMIDT et al. 1988, 336–631; LEUBE 2008, Beilagen;). Ob es sich hierbei jedoch tatsächlich um das Verbreitungsbild schriftlich erwähnter Stämme, wie das der Kelten (im Süden

und Westen), das der Skyten im Osten und das der Germanen (zwischen Kelten und Skyten) handelt, ist bisher nicht eindeutig zu klären, wohl aber nicht gänzlich zu verwerfen. Dieses Paradoxon geht mit einem Paradigmenwechsel neuerer Forschungen zu Germanen einher. Die oft politisch motivierten Germanenforschungen aus der ersten Hälfte des 20. Jhs. setzten archäologische Kulturkreise immer wieder mit „Völkern“, wie das der Germanen, gleich. Sie hatten auch zur Aufgabe nationale Gebietsansprüche zu legitimieren, wobei Germanen als lineare Vorfahren der Deutschen angesehen

Woher kamen die „Germanen“?

Auf der oben genannten Grundlage, einer quellenkritischen Hinterfragung des Germanenbegriffs, innerhalb der die Germanen nicht als Ethnie, sondern als archäologische Kultur zu verstehen sind, entbehrt es sich grundlegend die Frage nach der Herkunft der Germanen zu stellen, da sie keine genealogische „Urheimat“ haben. So entziehen sich die diesbezüglichen Angaben zum Ursprung des „Volks der Germanen“ in den schriftlichen Quellen der Antike, wie die der *Mannus*-Genealogie in der *Germania* des *Tacitus*, einer fundierten Basis und sind als rein mythologisch anzusehen. Des Weiteren ist die Annahme einer über Jahrhunderte kontinuierlich von Germanen besiedelten Ursprungsregion, wie möglicherweise in Südkandinavien (nach der *Origo gentis* in der Gotengeschichte des *Jordanes* – vgl. HEATHER 1991 3ff.) oder am Nieder- bzw. Mittelrhein (im Gebiet der ersten schriftlichen Lokalisierung der Germanen durch Zeitzeugen – vgl. oben) nur von rein hypothetischem Charakter, da bei solchen Kontinuitätsüberlegungen meist die Mobilität und kulturelle Interaktion (mit Handel und Gütertausch) der prähistorischen Kulturen

wurden. Diese subjektiven, nationalstaatlichen Forschungsansätze standen noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jhs. einer objektiven Germanenforschung entgegen. Archäologische Kulturräume (nicht Kulturkreise) können die narrativen Angaben in den schriftlichen Quellen ergänzen, und sie können somit die germanische Kultur im Sinne einer materiellen Kultur, anhand der Funde und deren Verbreitungsbild, eindrucksvoll darstellen. Die Gleichsetzung mit einer „germanischen Ethnie“ ist jedoch nicht angebracht, geschweige denn verifizierbar.

unterschätzt wird, bzw. zu wenig Beachtung findet. Somit erscheinen diese Überlegungen oft monokausal und wenig plausibel. Im Rahmen der modernen vergleichenden Sprachwissenschaft werden die alten Thesen einer sich linear entwickelnden indogermanischen Sprache neu hinterfragt, so dass auch anhand dieser Forschungen eine sprachliche Ursprungsregion als nicht mehr haltbar anzunehmen ist. So gehen die Sprachwissenschaftler W. EULER und K. BADENHEUER (2009) von der These einer urgermanischen Sprache in einer Ursprungsregion ab (vgl. vorhergehendes Kapitel). Vielmehr hat sich in mehreren Regionen gleichzeitig eine prägermanische bzw. protogermanische Sprachgruppe noch vor der Ersten Lautverschiebung entwickelt. Dabei werden Verzweigungsmodelle verwendet, die wechselseitige Einflüsse berücksichtigen und sich durch die räumliche Nähe und den Kontakt der Sprecher von verwandten Sprachen ergeben. Auch nach der Ersten Lautverschiebung, im Zuge der Herausbildung der Germanischen Sprachfamilie (z.B. des Gotischen), ist sowohl die räumliche

Lokalisation der Sprecher, wie auch die Datierung fraglich, da keine schriftlichen Belege im größeren Umfang einer germanischen Sprache aus der Zeit vor dem 6. Jh. AD bekannt sind. Die wenigen Runeninschriften, beispielsweise auf germanischem Schmuck, haben nur mythologischen, schwer erschließbaren Inhalt in sehr unterschiedlicher Ausprägung. Sie stammen zwar auf Jütland schon aus der 2. Hälfte des 2. Jhs. AD, sind jedoch keine germanisch eigenständige Entwicklung, sondern an des lateinische Alphabet angelehnt. Als ältestes Zeugnis der germanischen Sprache ist glücklicherweise die sogenannte „Goten-

Bibel“ oder *Wulfila*-Bibel, neben weiteren gotischen Handschriften des 6.–8. Jhs. AD, erhalten geblieben. Trotz der fehlenden Belege wird aber den Trägern der germanischen *Jastorf*-Kultur und ostgermanischen *Przeworsk*-Kultur des 1. Jhs. BC von der vergleichenden Sprachwissenschaft ein prägermanisches Idiom zugesprochen. Demnach soll sich die Erste Lautverschiebung im Westen des germanischen Sprachgebietes erst im 1. Jh. BC, möglicherweise beginnend mit dem römischen Einfluss, vollzogen haben (DIES. 2009, 12–14, 66, 72f).

Was ist typisch „germanisch“ in der Archäologie?

Im Gegensatz zur Sprachwissenschaft kann die archäologische Kultur der Germanen durch regionale Ähnlichkeitsvergleiche recht prägnant erfasst und deren zeitlicher Verlauf, durch exakte Datierungen, retrospektiv analysiert werden. Zunächst ist jedoch erst einmal zu definieren, was ist das spezifische an der germanischen Kultur? Die Eigentümlichkeiten der germanischen Funde lassen sich anhand fast aller Fundarten, wie Keramik, Waffen, Schmuck u.a. herausstellen. Im Vergleich zu keltischen Funden weisen die germanischen Funde allgemein weniger Verzierungen auf. Sie sind oft von funktionalem Habitus und häufig schlicht verziert. Andererseits können aber auch germanische Fibeln sehr filigrane Zierelemente aufweisen. Als klassisch germanisch gelten Verzierungen auf Fibeln, Gürtelschließen und -beschlagen oder Ohringen aus Eisen und Buntmetall, die in Form von Kerbschnitt-, Durchlochung-, Punz- und Gravurarbeiten in geometrischer Ornamentik oder Tierstilornamentik mit stilisierten, fabelhaft verschlungenen Tierkörpern, bzw. Tierköpfen

ausgeführt worden sind. Diese Kleinfunde sind jedoch recht seltene Fundstücke, die manchmal auch mit außergermanischen Kontakten, durch Handel und Tausch, in Verbindung gebracht werden und so auch importiert worden sein können. So ist gerade die relative Schlichtheit der allermeisten Funde das typisch germanische Kulturelement.

Typisch germanische Keramiken, die die Hauptquellengattung der archäologischen Funde darstellen, sind meist handgeformt und selten auf der Drehscheibe hergestellt. Als Verzierungen weist die Keramik umlaufende Rollrädchen- (oft in Mäanderform) und Rillen- sowie Tupfen- und Dellenmuster auf. Zu den Gefäßformen gehören, neben den aufwendigen Terrinen, Pokalen und Fußgefäßen, meist weniger aufwendige bauchige Töpfe, Schalen, Näpfe und derbe, unverzierte Kumpfe, die meist 75% des Fundmaterials von ehemaligen Siedlungen darstellen (vgl. VOLKMANN im Druck; Kapitel „Probleme des keramischen Fundguts – Kumpfe und Keramik mit

Stempelzier“). Die Siedlungsbefunde lassen anhand von Pfostenstandspuren die Rekonstruktion von Langhäusern mit einer Länge von bis ca. 20m zu, die wohl von einem Familienverband genutzt wurden. In den Langhäusern leben die Bewohner mit ihrem Vieh unter einem Dach, wie zahlreiche Stallbefunde mit Viehboxen verdeutlichen. In den dorfartigen Siedlungen standen zeitgleich meist 2–5 Langhäuser und einige kleine Grubenhäuser mit einem in die Erde eingetieften Bereich. Die Grubenhäuser wurden als Werkstatthäuser genutzt, wobei es darüber hinaus auch noch weitere kleine Wirtschaftsgebäude gab.

In germanischen Friedhöfen herrschten birituelle Begräbniszeremonien vor, d.h. die Verstorbenen wurden auf ein und demselben Friedhof sowohl verbrannt als auch unverbrannt bestattet. Es sind aber regionale Schwerpunkte von Körper- und Brandgräbern zu erkennen, die zudem im zeitlichen

„Germanisches Recht“

Informationen zum germanischen Recht sind in den schriftlichen Quellen bis zum 5. Jh. AD nur sehr selten, wobei nur wenig konkrete Angaben überliefert sind. Ab der Mitte des 5. Jhs. entstanden in den auf das *Imperium Romanum* folgenden „Germanischen Reichen“ einzelne Rechtsaufzeichnungen, die grundlegend durch die Begegnung des nicht verschriftlichten germanischen Stammesrechts mit der römischen Rechtskultur geprägt waren. Da die Gesetze weiterhin in Latein verfasst wurden und stark auf römischem Recht basieren, sind die germanischen Stammesrechte nicht explizit als eigenständiges, ursprünglich bestehendes Recht anzusehen (wie beispielsweise die Bezeichnung in den schriftlichen Quellen schon aussagt: *Lex Romana Burgundionum*). Streng genommen ist die Verwendung des Begriffs

Verlauf vom 1.–5. Jh. AD in unterschiedlichen Häufigkeiten angewandt wurden. Die germanischen Körpergräber sind für die Archäologie besonders reichhaltige Quellen, da den Verstorbenen innerhalb der Totenzeremonie von den Angehörigen vielerlei Grabbeigaben (Schmuck, Waffen, Alltagsgegenstände und Keramiktöpfe mit Speisen) mitgegeben wurden, und des Weiteren die Toten in ihrer Tracht mit ihrem Schmuck beerdigt wurden (z.B. vgl. SCHLEGEL 2005, 89–90). Schwierig ist hingegen die Analyse der Grabbeigaben von Brandbestattungen, da diese auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt wurden und somit sehr stark fragmentiert sind. Dies ist leider im Elb- und Oder- sowie Ostgermanischen Gebiet bis an die Weichsel meist der Fall, sodass die germanischen Gräber dort oft nur schwer als solche überhaupt zu erkennen sind.

„Germanisches Recht“ irreführend und sollte prägnanter als „Römisch-Germanisches Recht“ beschrieben werden. Innerhalb der völkerwanderungszeitlichen bis mittelalterlichen Ethnogenese waren aber die vermeintlich mächtigen Vorfahren, d.h. das „Volk der Germanen“ aus den römischen Quellen, das in der Varusschlacht die Römer sogar besiegte, willkommene Ahnen auf die man eindrucksvoll seinen eigenen Machtanspruch, z.B. den der Goten oder Franken, begründen konnte. Der Mythos der Germanen, d.h. der mythologische Ursprung der Germanen, war des Weiteren ein wichtiges Medium zur Identitätsbildung bei der mittelalterlichen Staatenbildung. Bis zum Beginn des Frühmittelalters im 8. Jh. AD entstanden folgende Rechtsaufzeichnungen (nach WIECZOREK et al.

1996, 943–944; MORDEK 1996, 488–495; SCHMIDT-WIEGAND 1997, 267–268):

<ul style="list-style-type: none"> • kurz vor 439 AD das <i>Codex Theodosianus</i> bzw. <i>Edictum Theoderici</i> – die Gotische Gesetzessammlung
<ul style="list-style-type: none"> • um 475 AD das <i>Codex Euricianus</i> – eine Verordnungssammlung des westgotischen Königs <i>Eurich</i>
<ul style="list-style-type: none"> • vermutlich zwischen 480 bis 501 AD das <i>Lex Romana Burgundionum</i> bzw. kurz <i>Lex Burgundionum</i> – die Rechtssammlung der Burgunden (im Rückgriff auf das <i>Edictum Theoderici</i> und <i>Codex Euricianus</i>)
<ul style="list-style-type: none"> • wohl zwischen 507 und 511 AD das <i>Lex Salica</i> – die Fränkische Rechtssammlung
<ul style="list-style-type: none"> • um 643 AD das <i>Edictum Rothari</i> – die Langobardische Rechtsaufzeichnung
<ul style="list-style-type: none"> • um 654 AD das <i>Lex (Romana) Visigothorum</i> – die Westgotische Rechtsaufzeichnung durch König <i>Reccesvinth</i>
<ul style="list-style-type: none"> • in der 1. Hälfte des 7. Jhs. AD (wohl zwischen 613 bis 623 AD) der <i>Pactus legis Alamannorum</i> bzw. <i>Lex Alamannorum</i> – die Alamannische Rechtsaufzeichnung

In diesem Kontext sind zwei Denkmodelle, die im 19. bis 20. Jh. entstanden, grundsätzlich zu

Literatur

DIETZ 2000

Dietz, K. Zur historischen Geografie nördlich der Alpen. In: Wamser, L. (Hrsg.) Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer: Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht, 1–9 (Mainz 2000).

EGGERT 2001

M. K.-H. Eggert, Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden (Tübingen/Basel 2001).

hinterfragen: Einerseits besteht die Meinung einer sich frei organisierten Gesellschaftsform der Germanen mit freien Bauern und nur im notwendigen Angriffsfall gemeinschaftlich bestimmten (temporären) Königstum (vgl. KROESCHELL 1998, 224–226). Andererseits vertritt besonders in jüngster Zeit die Forschung teils die Ansicht der Existenz eines germanischen Adels und Fürstentums, also eines präfeudalen Gemeinwesen, was ebenfalls nicht im Gegensatz zu den fragmentierten Angaben in den schriftlichen Quellen steht. Beiden Thesen zur Organisationsform der germanischen Gesellschaft des 1.–5. Jhs. AD sind aber nur scheinbare Gegensätze, da mit hoher Wahrscheinlichkeit eine einheitlich-homogene Verwaltungsstruktur im gesamten germanischen Siedlungsgebiet in dieser Zeitstellung als unreal anzusehen ist, auch wenn die Gruppen in diesem sehr großen Gebiet, aufgrund des vorliegenden Fundmaterials, regional nicht grundlegend unterschiedlich ausgeprägt waren. Um sich der historischen Realität zu nähern, bedarf es hierbei neuer Denkmodelle, die ohne ideologische Dogmen bisheriger Forschungen die offenen Fragen zu Germanen neu beleuchten und diese in ihrem politischen Zeitkontext verstehen sowie kritisch hinterfragen.

ERDRICH 2000

Erdrich, M. Römische Germanienpolitik im 1. Jh. n.Chr. In: Wamser, L. (Hrsg.) Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer: Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht, 192–196 (Mainz 2000).

EULER/BADENHEUER 2009

Euler, W./Badenheuer, K. Sprache und Herkunft der Germanen – Abriss des Protogermanischen vor der Ersten Lautverschiebung (London/Hamburg 2009).

GEARY 2002

Geary, P.-J. Europäische Völker im frühen Mittelalter. Zur Legende vom Werden der Nationen (Frankfurt 2002).

HEATHER 1991

Heather, P.-J. Goths and Romans (Oxford 1991).

HERRMANN 1988

Herrmann, J. (Hrsg.), Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Bd. I, (Berlin 1988).

KROESCHELL 1998

Kroeschell, K.-C. Recht §47–50. In: Beck, H./Steuer, H./Timpe, D. Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Studienausgabe Die Germanen, 215–228 (Berlin/New York 1998).

LEUBE et al. 1988

Leube, A./Schmidt-Thielbeer, E./Berlekamp, H./Koppe, D. Stammes- und Siedlungsgebiete. In: Herrmann, J. (Hrsg.), Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Bd. I, 385–438 (Berlin 1988).

LEUBE 2009

A. Leube, Studien zu Wirtschaft und Siedlung bei den germanischen Stämmen im nördlichen Mitteleuropa während des 1. bis 5.–6. Jahrhunderts n. Chr. (Mainz 2009).

MORDEK 1996

Mordek, H. Leges und Kapitularien. In: Wiczorek, A./Perin, P./ v. Welck, K./Menghin, W. (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Europas. 5.–8. Jh. n. Chr. Bd. I, 488–498 (Mannheim/Berlin 1996).

SCHLEGEL 2005

Schlegel, O. Fremde zwischen Tradition und Integration. In: Schmidt, S. (Hrsg.) Imperium Romanum: Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau, 85–90 (Darmstadt 2005).

SCHMIDT et al. 1988

Schmidt, B./Leube, A./Krüger, B./Laser, R./Koppe, A./Günther, R. Die germanischen Stammesverbände bis

zur endgültigen Vorherrschaft der Franken. In: Herrmann, J. (Hrsg.), Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Bd. II, 336–631 (Berlin 1988).

SCHMIDT-WIEGAND 1997

Schmidt-Wiegand, R. Pactus und Lex Alamannorum. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Alamannen, 269–274 (Stuttgart 1997).

SCHNURBEIN 2000

Schnurbein v., S. Die augusteischen Stützpunkte in Mainfranken und Hessen. In: Wamser, L. (Hrsg.) Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer: Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht, 34–37 (Mainz 2000).

SEYER 1988

Seyer, R. Antike Nachrichten. Autoren zum Namen „Germanen“ und zu ethnogenetischen Problemen. In: Herrmann, J. (Hrsg.), Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Bd. I, 37–63 (Berlin 1988).

TIMPE 1998

Timpe, D. Germanen historisch. In: Beck, H./Steuer, H./Timpe, D. Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Studienausgabe Die Germanen, 2–65 (Berlin/New York 1998).

VOLKMANN im Druck

Volkman, A. Geoarchäologische Forschungen zur Abwanderung der germanischen Bevölkerung aus dem unteren Odergebiet im 5. Jh. AD – Eine siedlungsarchäologische GIS-Studie von der frühen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter. SAE-Band Institut für Archäologische Wissenschaften der J.-W. Goethe Universität Frankfurt/Main.

WIECZOREK et al. 1996

Wiczorek, A./Perin, P./ v. Welck, K./Menghin, W. (Hrsg.), Recht und Bildung im Franken Reich. In: Die Franken – Wegbereiter Europas. 5.–8. Jh. n. Chr. Bd. II, 943–953 (Mannheim/Berlin 1996).